

**Zeit-Fragen – 1. Oktober 2007**

## **«Medien- und Kunstschaffende müssen dahin wirken, dass der Krieg unmöglich wird!»**

**Ein Internationaler Kongress zum Thema «Krieg!» als Beitrag für den Frieden**

**von Dieter Sprock**

Die Schweizerische Gesellschaft für Soziologie führte vom 12. bis 14. September an der Universität Basel einen internationalen Kongress zum Thema «Krieg!» durch. Mehr als 300 Teilnehmer setzten sich in über 80 Workshops und Plenumsveranstaltungen drei Tage mit den Fragen um Krieg und Frieden auseinander. Mittagsreferate, eine Podiumsdiskussion sowie zwei Ausstellungen – eine mit Fotos zum Vietnam-Krieg und eine andere mit Zeichnungen von Kindern aus Tschetschenien, die deutlich machten, «Was Krieg anrichtet» – ergänzten das Programm.

Der Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, Ueli Mäder, Professor am Institut für Soziologie und Koordinator der Veranstaltung, begrüßte die Gäste unter anderem mit einem Zitat aus Wolfgang Borcherts Antikriegsmanifest *«Dann gibt es nur eins! Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen – sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: Sag Nein!»*

### **Für Gewaltlosigkeit und Frieden, gegen Krieg und Mörder**

In seinen einleitenden Worten wies der Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Christoph Maeder, Professor an der PH Thurgau, auf die Aktualität und Beständigkeit des Themas hin. Aktuell, weil weltweit die Geißel des Krieges in allen Formen Menschen und ihre Gesellschaften bedrohe, und beständig, weil sich die Geschichte durchaus auch (aber eben nicht nur) als eine endlose Abfolge von Kriegen lesen lasse. Er lud die Teilnehmer ein, sich dem schwierigen und herausfordernden Thema Krieg zu stellen und es soziologisch zu durchdenken und zu begreifen.

Das Eröffnungsreferat hielt der Osloer Friedensforscher und Träger des alternativen Nobelpreises Prof. Dr. Johan Galtung. Er sprach zum Thema «Krieg: Historiographie, Ätiologie und Abschaffung». Galtung glaubt nicht an das Böse im Menschen. Nach seiner Erfahrung gäbe es bei vielen Konflikten ein Zusammenwirken verschiedener Faktoren: ökonomische, politische, kulturelle und soziale. Um die Zusammenhänge zu verstehen, müsse Friedensforschung «transdisziplinär» ausgerichtet sein. In der Friedensarbeit müsse man offen sein für neue Signale. Sonst könne es passieren, dass man sich in eine Lösung derart verliebe und sich selbst in seiner Arbeit als Vermittler im Weg stehe. Verstehen heisst für Galtung aber nicht akzeptieren: «Ich ergreife Partei für Gewaltlosigkeit und Frieden, gegen Krieg und Mörder. Ich bin nicht neutral.»

### **«Tamil Eelam» als Heimat für die Tamilen**

In einem Interview mit OnlineReports entwickelte Galtung einen beachtenswerten Lösungsvorschlag für Sri Lanka: Als mögliche Lösung sieht er einen «lockeren Bundesstaat mit einer hohen Autonomie für die tamilische Bevölkerung. Um dies zu erreichen, müssen die Tamilen das Recht haben, ihren Teil von Sri Lanka nicht als «Norden», sondern als «Tamil

Eelam» zu bezeichnen. «Tamil Eelam» ist Heimat, für «Tamil Eelam» ist man bereit zu sterben. Ich habe in den letzten fünf Jahren diesen Standpunkt vertreten und mich dabei auf ein analoges Beispiel berufen, das den Frieden herbeiführte: Wenn Neu Delhi bereit ist, Tamil Nadu zu haben, wäre es auch möglich, dass Colombo ein Tamil Eelam hat. In Tamil Nadu ist übrigens die tamilische Unabhängigkeitsbewegung beinahe verschwunden, seitdem die tamilischen Inder offiziell ihren eigenen Namen benutzen dürfen.»

### **Wie kommt der Krieg in die Köpfe?**

«Medien zwischen Kriegsmarketing und Friedensjournalismus» lautete das Thema des - Podiums, das den ersten Tag abschloss. Teilnehmer waren unter anderem Johan Galtung, Jörg Becker, Professor für Politikwissenschaft in Marburg und Innsbruck, Mitautor des Buches «Operation Balkan. Werbung für Krieg und Tod»<sup>1</sup>, Werner Ruf, Professor für Internationale Beziehungen in Kassel, Karin Wenger, Mitarbeiterin «Neue Zürcher Zeitung», Karl Baratta, Dramaturg am Theater Basel.

Einig waren sich die Podiumsteilnehmer über die grosse Verantwortung der Medien. Frieden, und nicht Krieg müsse in den Medien zum Thema werden, es gelte nicht nur, die Hintergründe der Konflikte zu entlarven, sondern auch echte Lösungsvorschläge und Zukunftsperspektiven einzubringen, sagte Johan Galtung. Dazu brauche es Medienschaffende, die ein Interesse am Frieden haben. Karl Baratta formulierte eine zentrale Aussage des Abends: Für ihn müssen Medien- und Kunstschaffende dahin wirken, «dass der Krieg unmöglich wird!»

### **Kolonialisierung der Medien durch die PR-Industrie**

Immer wieder kam die Rede auf die ökonomischen Zusammenhänge und Zwänge, denen die Medien unterworfen sind. In Deutschland, meinte Karin Wenger, könne sie ihre Artikel über Palästina nicht mehr plazieren. Wenn dort von ganz oben die Weisung käme, die Hamas sei böse, könne man nichts anderes mehr schreiben. Werner Ruf ergänzte, die Medienschaffenden hätten «die Schere im Kopf», weil sie von ihrer Arbeit leben müssten. Gleiches könne man von den Wissenschaftlern sagen, auch in der Wissenschaft nehme die Kommerzialisierung immer mehr zu. Oft würden Wissenschaftler die Lügen der Medien im nachhinein reinwaschen, statt sie zu entlarven. Jörg Becker sah für Zeitungen einen grösseren Freiraum, den es vermehrt zu nutzen gelte. Besorgt wies er auf die Kolonialisierung der Medien durch die PR-Industrie hin. In den USA gäbe es inzwischen mehr PR-Praktiker als Journalisten. In seinem Buch «Operation Balkan. Werbung für Krieg und Tod» weist er nach, dass die Bereitschaft für den Krieg gegen Serbien von PR-Agenturen erzeugt wurde, indem sie Serbien in den Medien auf eine Stufe mit Hitlerdeutschland stellten.

Mit spontan zustimmendem Applaus wurde der Beitrag des Afghanen Matin Baraki aus dem Publikum bedacht. Er beanstandete die «Sprachregelung» in den Medien. Da sei vom Jugoslawien-, Afghanistan- oder Irak-Krieg die Rede, man spreche davon, dass ein Krieg ausbricht, oder von Nachrüstung. Kriege brächen aber nicht aus, sie würden geplant und durchgeführt, die angebliche Nachrüstung sei in Wirklichkeit Aufrüstung für den nächsten Krieg und der Jugoslawien-Krieg sei ein Krieg gegen Jugoslawien, der Afghanistan-Krieg ein Krieg gegen Afghanistan und der Irak-Krieg ein Krieg gegen den Irak.

### **Terrorisierung der Zivilbevölkerung durch Uranmunition**

Aus der Fülle an gehaltvollen Referaten seien hier nur zwei herausgegriffen: Im Plenum Bürgerkrieg, «failed states» und «Terror» stellte Fritz Vilmar, Professor für Politikwissenschaft und Friedensforscher von der Freien Universität Berlin, seine

Dokumentation über «Kriegführung mit Urangeschossen. Uranstaub – Schleicher Massenmord»<sup>2</sup> vor. Er nannte den Einsatz von Uranmunition ein «neues Kapitel des Staatsterrorismus». Der Uranstaub, der in Form von Nanopartikeln beim Aufschlag der Urangeschosse auf einen harten Widerstand freigesetzt wird, führe zu schwersten Erkrankungen und bedrohe die Gesundheit der gesamten Menschheit. Eine weltweite Vertuschungskampagne verhindere jedoch bis heute die dringend notwendige Aufklärung und Ächtung dieser Massenvernichtungswaffen.

### **Die Schweiz solle ihre Soldaten aus Afghanistan abziehen**

Remo Gysin, Nationalrat Basel-Stadt, verwies in seinem Referat, Perspektiven für eine Schweizerische Friedenspolitik, auf den Verfassungsauftrag der Schweiz. «Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken» seien in der Bundesverfassung bereits in der Präambel als Grundaufgabe der Schweiz verankert.

Artikel 54 der Bundesverfassung nennt als Hauptziel der schweizerischen Aussenpolitik «die Wahrung der Unabhängigkeit und der Wohlfahrt der Schweiz, die Linderung der Not und Armut in der Welt, die Achtung der Menschenrechte, die Förderung der Demokratie und eines friedlichen Zusammenlebens der Völker». Das seien seit Jahren zentrale Anliegen der Schweiz, die zur Erfüllung dieser Aufgaben über besondere Voraussetzungen verfüge.

Der Aussenpolitische Bericht des Bundesrates vom Juni 2007 nenne folgende Faktoren, welche die Akzeptanz der Schweiz in ihren Friedensbemühungen stärke:

- die dauernde Neutralität
- fehlende koloniale Vergangenheit
- föderalistische und multikulturelle Tradition
- die Grundsätze Gewaltverzicht und friedliche Beilegung von Streitigkeiten.

Daraus ergäben sich hohe Anforderungen an die Kohärenz der schweizerischen Friedenspolitik. Nicht vereinbar mit dem Verfassungsauftrag seien zum Beispiel die Ausfuhr von Kriegsmaterial an kriegführende Staaten, ebenso die Unterstützung des Ilisu-Staudamm-Projekts, damit fördere die Schweiz Export auf Kosten der Menschenrechte und der Friedenspolitik, ferner die Nichtratifizierung der ILO-Konvention 169 zum Schutze der indigenen Völker, oder die Unterzeichnung von Wirtschaftsverträgen mit anderen Ländern oder der WTO ohne die Aufnahme von Klauseln zu sozialen, Menschenrechts- und Umweltstandards. Und grosser Anstrengungen bedürfe es bei der Berücksichtigung genderspezifischer Aspekte in der Friedenspolitik, der Bekämpfung des Frauenhandels und der Gewalt gegen Frauen als Kriegsinstrument.

Abschliessend warf Remo Gysin die Frage auf, ob es nicht effektiver und insgesamt vorteilhafter wäre, wenn sich die Schweiz auf die zivile Friedensförderung beschränke, in der sie komparative Vorteile aufweist.

In bezug auf Afghanistan sei er überzeugt, dass Schweizer Soldaten im Verbund mit Nato-Truppen die Glaubwürdigkeit der Schweiz, ihre Neutralität und die Akzeptanz als Vermittler und selbst humanitäre Einsätze untergrabe. Die Schweiz solle ihre Soldaten aus Afghanistan abziehen und ganz auf die zivile Friedenspolitik setzen.

### **Dann gibt es nur eins: «Sag Nein!»**

In der Schlussveranstaltung rückte Ueli Mäder das Friedensanliegen des Kongresses mit dem Titel «Krieg!» noch einmal ins Zentrum, indem er sein Zitat von Wolfgang Borchert noch einmal aufgriff und fortfuhr:

*«Denn wenn Ihr nicht Nein sagt, dann wird der letzte Mensch ... einsam unter der giftig glühenden Sonne umherirren, einsam zwischen den Gräben und den kalten Götzen der gigantischen betonklotzigen verödeten Städte ... – und seine furchtbare Klage: Warum? wird*

*ungehört verrinnen ... All dies wird eintreffen, morgen ..., wenn Ihr nicht Nein sagt.»*

Und Christoph Maeder umriss noch einmal die Aufgaben der Soziologie für den Frieden: analysieren, aufdecken und aufklären. Er selbst zog aus den Plenumsbeiträgen von Peter Imbusch zur Legitimation von militärischen Einsätzen und dem Beitrag von Nationalrat Remo Gysin den Schluss, die Schweiz sollte ihre beiden Offiziere aus Afghanistan und ihre 220 Swisscoy-Soldaten aus Kosovo abziehen und ganz auf zivile Friedenspolitik setzen – was mit grossem Beifall quittiert wurde.

Ein reich befrachtetes Programm, das dennoch Gelegenheit zu Fragen und Diskussion liess, eine organisatorische Meisterleistung des Veranstalters unter der Federführung von Prof. Dr. Ueli Mäder und seiner Mitarbeiterin Sarah Schilliger, Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Soziologie an der Uni Basel.

Wir, die Teilnehmer des Kongresses, stehen nun in der Pflicht, der Stimme der Vernunft zur Beendigung der Kriege über den Kongress hinaus weitere Verbreitung zu verleihen, jeder an seinem Platz, jeder nach seinen Möglichkeiten und seinen Kräften. Es darf nicht noch einmal so weit kommen, dass die Töchter und Söhne vor ihre Eltern treten und diese anklagen, nichts gegen den Krieg und das Massenmorden unternommen zu haben, wie dies nach dem Zweiten Weltkrieg die 68er Generation getan hat. •

1 Jörg Becker, Mira Beham, Operation Balkan: Werbung für Krieg und Tod, ISBN 3-8329-1900-7

2 Brigitte Runge, Fritz Vilmar, Kriegführung mit Urangeschossen. Uranstaub – Schleicher Massenmord, [www.friedenspolitik.com](http://www.friedenspolitik.com)

